

Paula Becker-Moderjohn.

Von Edward Erich Wank-Lübeck.

In Bremen wird am 2. Juni das Paula Becker-Moderjohn-Haus feierlich eröffnet, eine Schöpfung und Stiftung des Herrn Generalkonsuls Dr. h. c. Ludwig Roselius. Die künstlerisch formvollendete Einladung, die ich liebenswürdigerweise zu diesem Feste erhalten habe — aber der Dienst verhindert leider meine Teilnahme — trägt als Motto auf goldenem Grunde ein auch goldenes Wort der Künstlerin: „Es brennt in mir ein Verlangen, in Einfachheit groß zu werden.“ Mir ist es Bedürfnis gewesen, statt der Feier mit den Menschen Paula Becker lernen zu lernen. Ihre Briefe und Tagebuchblätter sind im Kurt Wolff-Verlag erschienen. Was für ein prachtvoller Mensch! Die Künstlerin hat nicht ihre Berühmtheit, nicht einmal, daß man ihre Kunst gelten ließ, erlebt. Um so härter wirkt ihre Einstellung zu Leben und Kunst. Da steht ein anderes goldenes Wort in ihrem Tagebuch: „Die Stärke, mit der ein Gegenstand erfährt wird, das ist die Schönheit in der Kunst“. Dann ist ihr Leben ihr größtes Kunstwerk. Es ist der Tochter eines Eisenbahnbeamten, die ihr Lehrerinnenzertifikat gemacht hatte, nicht immer so ganz leicht gewesen, mit beschwerdlichen Mitteln Malerin zu werden. Aber wenn malen — leben ist, dann ist das Malen-Römen ein Leben-Dürfen. Dann ist das Leben ja eine Lust! Und Künstler ist, wer diese Lust dieses Leben-Dürfens also Malen-Römen, härter, inniger, bewusster genießt. Und die Größe seiner Kunst ist das Maß seiner Stärke, Innigkeit und Bewußtheit, womit er lebt. Aber Leben ist Freude, weil Kunst Schönheit ist. Es ist ganz wundervoll, wie diese Freude durch die Briefe der Künstlerin geht. „Ihr Lieben! Ich bin glücklich, glücklich! Nur ein paar Zeilen, Euch dies zu melden.“ — „Meine ganze Woche besteht eigentlich nur aus Arbeit und Gefühl. Ich arbeite mit einer Leidenschaft, die alles andere ausschließt.“ Ich komme mir oft vor wie ein Hochlandkinder, in welchem der Dampfstoßen mit rasender Schnelligkeit auf und ab geht.“ Und gleich danach wieder: „Meine Mutter! Da bin ich bei dir, fest, sehr fest, denn es war ein so köstlicher Mittag.“ Es liegt kein oberflächliches Genießen in dieser Fröhlichkeit, sondern heilsame Kraft in dieser Freude. Es erscheint einem als ganz gewiß, daß diese Dreieinheit: Leben, Malen, Freude — gerade hier, wo die Welt (Arthur Fingert in Bremen als Kritikus) der Lebenden die Anerkennung verweigert, das Geheimnis des dennoch vorhandenen und tief innerlich befriedigenden Erfolges ist. „Nächsten, lieben Menschen, ich habe schon manchen Freudenlaui hier oben in meinem Kammerchen ausgestoßen, denn das Leben ist so schön, um es still zu ertragen.“ Denn Leben ist arbeiten. Dabei ist wieder das Leben noch die Arbeit, die Kunst, immer so leicht zu nehmen. „Gruß ist die Welt um mich her, und der Himmel blüht trübe.“ — Es umschlingt mich das Rätsel des Mils. Und ich sehe mich wieder und schweige.“ Aber 14 Tage später heißt es wieder tapfer im Tagebuch: „Das war ein fürchterlicher Rater, der seinen langen Säwanz um meinen Hals gewickelt hatte und meine

Seele schier erdrosselte.“ Als die schon Verheiratete fern von ihrer Worpswede-Heimat und getrennt von ihrem Manne um der Kunst, also um ihres Lebens willen in Paris weilte, schrieb sie: „Manchmal möchte ich auf der Straße in all dem Rabar weinen. Ich habe heute bitterlich ein Zimmerlein mit Ausblick auf einen Baum gesucht, bis jetzt erfolglos.“ Sie weiß dann aber auch: „Lieber, ich freue mich überhaupt so sehr, daß du mich hierher gelassen hast und ich bin dir von ganzem Herzen dankbar.“ Leben heißt arbeiten dürfen — das ist der erste Grundton dieses Menschen: „Ich habe jetzt nur den einen Gedanken, mich in meine Kunst zu vertiefen, ganz in ihr aufzugehen, bis ich nähernd das sagen kann, was ich empfinde, um dann vielleicht noch mehr in ihr aufzugehen.“ Dann aber ist das Leben eine einzige Freude. Das ist der andere Ton: „Wenigstens lebe ich jetzt mit vollem Bewußtsein und schürfe langsam am Becher des Lebens. Mein Los ist ein gesegnetes.“

Nun ist auch ihr früher Tod, den man sonst wohl einen tragischen nennen könnte, ein schöner. Das lang erwartete Kind ist endlich geboren. Sie darf zum ersten Mal wieder aufstehen. Sie sitzt müden unter ihren Lieben. Alle Kerzen an den Kronleuchtern müssen brennen. „Es ist beinahe wie Weihnachten! — Ach, wie freue ich mich! wie freue ich mich!“ Dann eine Sämere, ein paar röhrende Nennzige. „Wie schade!“ Und sie ist tot.

Vom Menschen Paula Becker-Moderjohn nur wollte ich erzählen. Von ihrer Kunst findet von heute an das Haus, das zu ihrem Gedächtnis in der Böttcherstraße zu Bremen errichtet ist. Der Gedenkstein an jenem Hause zeigt diese Inschrift: „Dieses ist das Paula Becker-Moderjohn-Haus, aus alter Häuser Fall und Umbau errichtet von Bernhard Goetgers Hand. Zum Zeichen edler Frauen zeugend Werk, das fest steht, wenn tapferer Männer Heldenruhm verweht. 2. Juni 1926. Ludwig Roselius.“ — Denn die freie und Hansestadt Bremen besitzt einen Wägen, der norddeutsche Kunst schöpferisch fördert.

Paula Becker-Moderjohn-Haus-Eröffnungsfeier.

Paula Becker-Moderjohn, die bekannte Worpsweder Malerin, muß als stärkste und bedeutendste unter den weiblichen Malern Deutschlands angesprochen werden. Es ist das große Verdienst eines Bremer Bürgers, des Generalkonsuls Dr. h. c. Ludwig Roselius, das Werk dieser überragenden Künstlerin der Allgemeinheit als Ganzes zugänglich gemacht zu haben. Generalkonsul Roselius hat seine Sammlung Moderjohnscher Werke, die ihr Schaffen von Anfang bis Ende umfaßt, in einem von ihm der Bremer Bürgerschaft gestifteten Saal, dem Paula Becker-Moderjohn-Haus, vereinigt. Die Pläne und Entwürfe zum Paula Becker-Moderjohn-Haus stammen von dem bekannten Worpsweder Bildhauer Prof. Bernhard Goetger.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten des in der Böttcherstraße in Bremen gelegenen Hauses finden am 2. Juni, 11 Uhr, statt und werden mit den Reden von Generalkonsul Roselius, des Bremer Bürgermeisters Dr. Spitta und Dr. Bede Blauß durch die Motta übertragen.